

BEATA MIKOŁAJCZYK

Poznań

„MEIN DANK GILT IN ERSTER LINIE MEINEM DOKTORVATER“ – DANKSAGUNGEN AUS LINGUISTISCHER PERSPEKTIVE

*Mein Dank gebührt nach so vielen Jahren
immer noch meinem Doktorvater, Prof. Dr. Józef Darski
der mich in die Welt der Sprachwissenschaft,
eingeführt hat.*

Im folgenden Beitrag wird ein Versuch unternommen, einen der zahlreichen Aspekte der Danksagungen innerhalb der wissenschaftlichen Kommunikation zu schildern. Das Augenmerk richtet sich in erster Linie auf den sprachlichen Ausdruck der Interpersonalität in dieser Textsorte, genauer gesagt auf die Partnerkonstellation Sender – Empfänger, d.h. die Relation zwischen dem Promovenden und den Adressaten der Dankesäußerungen, insbesondere seinem Betreuer.

Als Untersuchungsgegenstand gelten Danksagungen in deutschsprachigen, sowohl in gedruckter Form als auch im Internet als pdf-Dateien veröffentlichten Dissertationen aus diversen Disziplinen, die nach dem Jahr 2000 erschienen sind. Einer genaueren Analyse wurden diejenigen Danksagungen unterzogen, die dem Haupttext einer Doktorarbeit vor- oder nachgestellt wurden, diejenigen, die in das Vorwort integriert wurden, werden außer Acht gelassen.

1. Einleitende Anmerkungen

Danken gehört zur Repertoire von gesellschaftlich relevanten Handlungen, die zu unterschiedlichen sozial geregelten Anlässen in einer zum großen Teil konventionalisierten Form (oft mit Routineformeln) ausgeführt wird. Die Form eines Dankesaktes determinieren zahlreiche Faktoren, zu denen u.a. der Kulturkreis, der Handlungsbereich, der sprachliche Kanal (mündliche oder schriftliche Kommunikation), der Anlass, die Partnerkonstellation gehören. Außerdem ist eine Dankesäußerung in

eine bestimmte Handlungskette (eine soziale Praktik) eingebettet: Man dankt als Reaktion auf eine vorhin empfangene Gabe (vgl. Held 1995: 114), dem Akt muss also replikativer Charakter zugesprochen werden.

Aus Platzgründen wird hier auf eine Besprechung der linguistischen Theorien, in denen der Sprechakt DANKEN erörtert wird, verzichtet, es sei auf ihre Präsentation bei Czachur (2006) verwiesen. Erwähnen möchte ich an dieser Stelle nur die klassische Taxonomie von Searle (1976), in der DANKEN expressiven Sprechakten angehört. Ihre Funktion besteht darin, Einstellungen, Empfindungen und Gefühle des Sprechers zum Ausdruck zu bringen. Sie dienen auch dazu, soziale Kontakte zu etablieren oder aufrechtzuerhalten. Ihre Form, aber auch ihr Ausbleiben kann gravierende Folgen auf die weiteren Kontakte zwischen den Interaktanten haben. Der soziale Aspekt der Dankesakte jeglicher Art muss also besonders hervorgehoben werden. Er ist für mich eines der wichtigsten Kriterien, nach denen die Analyse der Dankäußerungen, der Danksagungen erfolgt.

An dieser Taxonomie von Sprechakten orientiert sich Rolf (1993), wenn er nach dem Kriterium der dominierenden Textfunktion fünf Klassen von Textsorten unterscheidet, eine davon ist die Gruppe der expressiven Textsorten, die weiterhin in stabilisierende und destabilisierende unterteilt wird. Expressive Textsorten beziehen sich direkt auf emotionsgeladene Handlungen aus der Vergangenheit und

(...) spielen (...) eine nicht zu unterschätzende Rolle im Leben der Mitglieder der deutschen Sprachgemeinschaft. Mit Hilfe expressiver Textsorten wird Einfluß auf die emotionalen Haushalte zu nehmen versucht. Und das ist oftmals sehr wichtig, für das Befinden des einzelnen ebenso wie für die *Koexistenz der einzelnen* (Hervorhebung von mir, B.M.). Die psychische Balance des einzelnen ist prinzipiell gefährdet, wenn bestimmte Ereignisse, bestimmte Veränderungen im sozialen oder personalen Bereich eingetreten sind. Ob nun on quasi therapeutischer oder bloß prophylaktischer Absicht mit Textsorten wie Trauerrede, Begrüßungsansprache, Grußadresse, Gratulations schreiben, Kondolenzbrief, Entschuldigung, *Danksagung* (Hervorhebung von mir, B.M.), Laudatio, Kompliment etc. wird stabilisierend auf die Psyche des anderen einzuwirken versucht, und das manchmal mit einem gewissen Erfolg. (Rolf 1993: 316f.)

2. Zur Textsorte Danksagung in einer wissenschaftlichen Abhandlung

Als eine der expressiven Textsorten wird die Danksagung genannt, die im Mittelpunkt dieses Beitrags steht. Ich konzentriere mich in diesem Aufsatz auf die Realisierung der Textsorte Danksagung im akademischen Bereich, geschildert wird sie am Beispiel von Danksagungen in Dissertationen. Es ist dabei Rolf (ebd.) zuzustimmen, dass sie als eine stabilisierende, expressive Textsorte gilt. Des Weiteren ist für sie charakteristisch, dass sie in schriftlicher Form existiert (als Druckfassung oder immer häufiger als online-Dokument) und dass sie als eine nicht selbständige Textsorte fungiert. Danksagungen werden im akademischen Bereich nicht als solche

separat veröffentlicht, sondern sie bilden zusammen mit anderen Elementen wie Titel, Titelblatt, Inhaltsverzeichnis, oft auch Vorwort (oft gelten sie als ein Abschnitt eines Vorworts), Verzeichnis der Abkürzungen, Haupttext, Literaturverzeichnis, Tabellenverzeichnis usw. eine wissenschaftliche Abhandlung.

Ein wissenschaftliches Werk mit einer Danksagung auszustatten ist sicherlich nicht neu, aber seit geraumer Zeit lässt sich eine immer stärkere Neigung der Autoren beobachten, insbesondere bei der Publikation einer Dissertation oder einer Habilitationsschrift, von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen: Fast jede wissenschaftliche Abhandlung dieses Typs enthält Danksagungen. Man kann den Eindruck gewinnen, dass Danksagungen, obwohl sie z.B. in diversen Einführungen in das wissenschaftliche Arbeiten oder Schreiben einer wissenschaftlichen Arbeit für fakultativ erklärt werden, immer häufiger zu einem festen Bestandteil einer Monographie werden oder sogar schon geworden sind. Sie sind „innerhalb von zwanzig Jahren (1971–1990) und unabhängig von der Disziplin von einem eher marginalen zu einem allgemein üblichen Bestandteil wissenschaftlicher Artikel avanciert“ (Sanderson 2005: 67). Eine wichtige soziale Relevanz der Danksagung hebt Fix (2007: 51, siehe unten) hervor. Dieser wichtigen Rolle scheinen sich die Autoren bewusst zu sein, die sehr oft (in meinem Untersuchungskorpus, das knapp über 200 Dissertationen und Habilitationen umfasst, gibt es etwa 8% solcher, die ohne Danksagungen auskommen) das Bedürfnis verspüren, nach dem Beenden ihres wissenschaftlichen Bemühens zu danken.

Danksagungen in wissenschaftlichen Arbeiten wurden bereits zum Untersuchungsgegenstand der Linguistik, ihnen sind zwei wichtige Aufsätze von Gühlich (1997) und Koller (2001) gewidmet, in denen zwei unterschiedliche Standpunkte bezüglich des Charakters des Dankesaktes und folglich der Danksagung als einer Textsorte vertreten werden. Gühlich (1997: 147f.) plädiert dafür, Danksagungen als Phraseoschablonen auf der Textebene, d.h. als einen Subtyp formelhafter Texte zu betrachten. Gerade am Beispiel von Danksagungen in wissenschaftlichen Arbeiten erläutert die Forscherin (Gühlich 1997: 149f.) ihr Konzept von formelhaften Texten, die sie mit drei Merkmalen charakterisiert: konstitutiv sei für sie, dass sie sich aus konstanten inhaltlichen Elementen zusammensetzen und dass sie „eine feste Gesamtstruktur“ aufweisen. Drittens können sie (es ist sehr oft der Fall) formelhafte Ausdrücke (Routineformeln) enthalten. Für Koller (2001) gilt DANKEN „als individuelle Sprach- und Textproduktionshandlung, die den Schreiber zwingt, falls er es mit dem Ausdruck von Dankbarkeit erst meint, das Routiniert-Rituelle und Vorgeformt-Stereotype der alltäglichen und konventionalisierten Dankhandlung zu durchbrechen und dies auf eine andere Art und Weise zu signalisieren“ (Koller 2001: 288). Aus diesem Grunde wird in seinem Betrag sog. auffälligen Formulierungen der Danksagungen sehr viel Aufmerksamkeit geschenkt.

Von den beiden auf den ersten Blick entgegengesetzten Vorstellungen, was Danksagungen sind, wird hier an die Position von Gühlich angeknüpft. Ihre Betrachtung

tungsweise scheint mir geeigneter für den Handlungsraum, in dem Danksagungen verfasst werden, d.h. für die wissenschaftliche Kommunikation, zu sein. Das wissenschaftliche Veröffentlichen charakterisiert sich bekanntlich durch einen sehr starken Konventionalisierungs- und Standardisierungsgrad, der sich direkt auf den sprachlichen Ausdruck auswirkt, denn der Wissenschaftsstil soll in erster Linie sachlich, präzise und objektiv wirken.

Jeder Akt des Dankens, unabhängig davon in welchen Handlungsraum er vollzogen wird, zeichnet sich durch drei Aspekte (vgl. Cho 2000: 191ff.; Wilske 1983: 28ff.) aus: 1. Er unterliegt sozialen Konventionen, d.h. die Schreibkonvention im Handlungsbereich (Wissenschaft) regelt zum größten Teil die Wahl der Sprachmittel. 2. Er ist replikativ, ihm gehen andere Handlungen voraus, auf die er sich bezieht und 3. Er realisiert die interpersonale Funktion, dank eines Dankesaktes wird der Kontakt zwischen dem Sender und dem Empfänger aufrechterhalten und weiterentwickelt. In den weiteren Ausführungen wird auf den dritten Aspekt näher eingegangen.

3. Sender-Empfänger-Konstellation in den Danksagungen

Ein Dankesakt in jeglicher Form, auch in Form einer schriftlich verfassten Danksagung ist adressatenbezogen, d.h. er widerspiegelt die Relationen zwischen Produzent und Rezipient. Eine solche Wechselwirkung in der Sender-Empfänger-Konfiguration wird als Interpersonalität (vgl. z. B. Kresta 1995; Piitulainen 2001) aufgefasst: die reziproke Beziehung zwischen den Handelnden, die auch in der Sprache: im Textaufbau (die hier nicht erörtert wird) und in der Wahl der sprachlichen Mittel ihren Niederschlag findet. Durch den sprachlichen Ausdruck werden die Interaktanten in ihrer Konstellation positioniert. Es werden ihre sozialen Funktionen/Positionen sprachlich markiert, auch die Distanz zwischen ihnen wird auf diese Art und Weise angezeigt. Die kommunikative Leistung einer Danksagung in einer wissenschaftlichen Arbeit gerade in dieser Hinsicht besteht nach Gühlich (1997: 161) darin, dass der Autor die Leistungen der einzelnen Personen nennt und

Es kommt dabei nicht auf die Dankbarkeit als eine Einstellung zu empfangenen Hilfeleistungen an, sondern auf das öffentliche Aussprechen, das „Deklarieren“ des Danks. [...] solche Danksagungen sind ein Ausdruck der „Ehrerbietung“, mit denen der Verfasser symbolisch dem Adressaten seine Wertschätzung ausdrückt. Sie gehören damit, zu dem, was Goffman den „bestätigenden Austausch“ (1974, S. 97ff.) nennt, d.h. den Ritualen, die der Bestätigung gesellschaftlicher Beziehungen dienen.

Dies bestätigt auch Fix mit der folgenden Formulierung:

Zum kulturellen Kode als Verhaltenssystem für die Textsorte „Danksagung“ gehört im heutigen Gebrauch, dass sie traditionell einen hohen Prestigewert hat sowohl für den Sender, der sich mit dem bekannten Namen dessen, dem er zu Dank verpflichtet ist, aufwerten kann, als auch für den Empfänger, der sich dadurch bestätigt oder erhoben fühlen kann. (Fix 2007: 51)

Auf die Tatsache macht auch Held (1987: 206) aufmerksam und meint, dass „beide Interaktionspartner bestimmte Aufgaben zu erfüllen haben, welche von sozialen Normenkonstellationen auferlegt sind und einem erlernten Mechanismus aus Verpflichtung und Erwartung obliegen“.

Die interpersonale Relation wird durch unterschiedliche Faktoren beeinflusst, laut Piitulainen (2001: 188) sind es die Kommunikationssituation, der Kulturkreis, soziale Relationen (z. Generations- und/oder Geschlechtzugehörigkeit) oder „institutionelle Rollenbeziehungen“.

Für das im Mittelpunkt dieses Beitrags stehende empirische Material kann man folgendes festhalten:

1. die Dankensakte erfolgen im Rahmen eines offiziellen Handlungsraums der Wissenschaft, der für sehr stark konventionalisiert und standardisiert (man vergleiche z.B. bindende Richtlinien für die Manuskriptgestaltung, die von den wissenschaftlichen Verlagen genannt werden) gehalten wird. Die wissenschaftliche Schreibkonvention lässt im Vergleich zu anderen Handlungsräumen relativ wenig Freiraum für die sprachliche Gestaltung.

2. Zu beachten ist noch eine wichtige Tatsache – im Falle der Danksagungen in einer Publikation lässt sich eine doppelte interpersonale Beziehung feststellen, denn man muss von der Existenz zweier Adressatenarten ausgehen: zum einen ist das die gesamte Öffentlichkeit, jeder, der an der Thematik der Arbeit interessiert ist. Dabei kann man annehmen, dass es sich dabei in erster Linie um Fachkollegen handelt, da der Fachlichkeitsgrad solcher Veröffentlichungen sehr hoch ist, was den Adressatenkreis einschränkt. Der Leser kann aber ein beliebiges Mitglied der *scientific community* sein, der nach einer Publikation greift, auch sehr viele, die weder den Autor noch die Menschen in seinem Umfeld (die oft in der Danksagung genannt werden) persönlich kennt.

Den zweiten Adressatenkreis bilden diejenigen Personen, die in der Danksagung namentlich erwähnt werden. Es sind diejenigen, an die sich der Textproduzent direkt wendet. Sie lassen sich auch unterschiedlichen Kategorien zuordnen, von den Betreuern und Vorgesetzten über Mitarbeiter, Kollegen und Helfer und Institutionen bis zu Familienmitgliedern und Freunden, die in den meisten Fällen der Welt der Wissenschaft nicht angehören. Gelegentlich wird auch solchen Personen (Menschengruppen) gedankt, bei denen die Untersuchung durchgeführt wurde, auch solchen die fremden Kulturen angehören und die Danksagung – auch wegen fehlender Sprachkenntnisse – nicht lesen können.

4. Sprachliche Markierung der Beziehung zwischen dem Autor und seinem Betreuer

Für die Entstehung einer Doktorarbeit ist die Beziehung zwischen Doktorand und Doktorvater /-mutter zentral. Sie ist sicherlich vielschichtig und multidimensional. Der betreuende Professor / die betreuende Professorin wird zur zentralen Figur

des Promotionsvorhaben eines Nachwuchswissenschaftlers. Wie wichtig und schwierig die Rolle des Betreuers ist (sein kann), beschreibt Knigge-Illner (2002: 44):

Der Betreuer und spätere Gutachter der Doktorarbeit trägt auch heute noch die traditionelle Bezeichnung „Doktorvater“. [...] Zu den Aufgaben des Doktorvaters beziehungsweise des Doktor-mutter gehören Beratung und Betreuung sowie die abschließende Begutachtung und Benotung der Dissertation. Letzteres ist eine klar definierte Zuständigkeit. Die Funktion der Beratung und Betreuung ist dagegen relativ unbestimmt und wird in der Realität sehr unterschiedlich ausgelegt und gehandhabt. [...] Unter anderem hat der Doktorvater [...] als fachliche Autorität und Repräsentant der Universität darüber zu entscheiden, ob der Doktorand die wissenschaftliche Befähigung zum Doktor besitzt. Das führt zu einem hierarchischen Gefälle in der Rollenkonstellation. Der Doktorvater verfügt über die Macht, den Doktoranden in die Elite der promovierten Wissenschaftler aufzunehmen oder ihn abzulehnen. Der Erfolg des Doktoranden ist nicht unwesentlich von seinem Urteil abhängig.

Aus diesem Grunde konzentriere ich mich nun auf die sprachliche Markierung der interpersonalen Beziehung Autor – sein Betreuer. Bei der Interpersonalität wird zwischen der Sender- und Empfängerbezogenheit unterschieden, die Senderbezogenheit im Vorwort einer wissenschaftlichen Abhandlung wurde von mir z.B. 2011 behandelt, jetzt richtet sich mein Augenmerk auf die Empfängerbezogenheit:

Der Verfasser benennt explizite den betreuenden Professor/die betreuende Professorin mit Hilfe einer Nominalphrase, die eine unterschiedliche Struktur aufweist und mit einer kleineren oder größeren Komplexität mehr oder weniger Informationen über den Status des Adressaten und seine Position in der hier erörterten Interaktanten-Kombination vermittelt.

In dem untersuchten Material lassen sich folgende Typen der sprachlichen Markierung des Betreuers / der Betreuerin in den Dankesäußerungen ermitteln:

Die soziale Rolle des Professors/der Professorin wird in der ihn/sie benennenden Phrase explizite ausgedrückt.

TYP 1

Eine solche Nominalphrase ist sehr komplex, dabei wird die Funktion des Betreuers / der Betreuerin explizite genannt. Bei der Nennung der betreffenden sozialen Rolle gebrauchen die Verfasser von Dissertationen entweder das Lexem *Doktorvater/Doktormutter* oder das Nomen *Betreuer/Betreuerin*.

Die Substantive *Doktorvater/Doktormutter* und *Betreuer/Betreuerin* werden in allen Fällen durch das Possessivpronomen *mein* begleitet. Es ließen sich keine Fälle ermitteln, in denen das Possessivpronomen fehlt. Das gemeinsame Vorkommen von Nomen und Possessivpronomen in einer den Betreuer kennzeichnenden NP kann als eine für diese Textsorte typische Kollokation eingestuft werden. Gelegentlich lässt sich beobachten, dass die Phrase *mein Doktorvater* die nachgestellte Apposition darstellt (vgl. Beleg 3)

Weiterhin wird die Apposition *Herr/Frau* zusammen mit dem Titel/den Titeln verwendet. Der Professorentitel wird in den meisten Fällen abgekürzt (z.B. Beleg 2) angeführt, vereinzelt wird er vollständig genannt, auch in Form von *Universitätsprofessor* (Beleg 1). Bei dem Dokortitel wird jedes Mal seine Abkürzung benutzt.

In der Nominalphrase kommen auch der Vor- und Familienname des / der Genannten in der vollständigen Form vor.

mein Doktorvater/meine Doktormutter + Herr /Frau + Titel(n) + Vor- und Familienname

- (1) Insbesondere möchte ich an erster Stelle meinem Doktorvater *Herrn Universitätsprofessor Dr. G.B.¹* für seine stets motivierende Unterstützung danken. (B1)
- (2) Für die Zeit der Unterstützung, Förderung und Betreuung meiner Arbeit, gepaart mit verständnisvoller Geduld danke ich *meinem Doktorvater Herrn Prof. Dr. S.G.* ab imo pectore. (B3)
- (3) Mein Dank gilt zunächst *Herrn Prof. Dr. P.P., meinem Doktorvater*, für die Betreuung dieser Arbeit, der freundlichen Hilfe und der mannigfachen Ideengebung, die mir einen kritischen Zugang zu dieser Thematik eröffnete. Die zahlreichen Gespräche auf intellektueller und persönlicher Ebene werden mir immer als bereichernder und konstruktiver Austausch in Erinnerung bleiben. Ich habe unsere Dialoge stets als Ermüdung und Motivation empfunden. (B38)

mein Betreuer/meine Betreuerin + Herr / Frau + Titel(n) + Vor- und Familienname

- (4) Mein erster Dank gilt meinem Betreuer Herrn Prof. Dr. H. D. S., der es mir ermöglichte, die vorliegende Dissertation zu erstellen. Der Begriff *Betreuer* trifft auf ihn in besonderem Maße zu, weil er nahezu jederzeit – spätestens aber innerhalb 48 Stunden – für ein Treffen mit mir bereit war, um die neuesten Entwicklungen, Probleme und Ideen der Arbeit zu besprechen. Für sein stetes Engagement und Interesse danke ich ihm von ganzem Herzen. (B 69)

Sehr oft lässt sich eine zusätzliche Erweiterung der genannten Nominalphrase beobachten. Die Autoren betonen dabei nicht nur die Tatsache, dass der genannte Professor die Rolle des Betreuers übernommen hat, sondern es wird zusätzlich darauf hingewiesen, dass er auch als Lehrer geschätzt wird. Auch die Kombination der Substantive (*akademischer*) *Lehrer und Doktorvater/Lehrerin und Doktormutter* (in beliebiger Reihenfolge) tritt immer mit dem Possessivpronomen *mein* auf, es ist als eine weitere Kollokation in der Textsorte Danksagung in einer wissenschaftlichen Abhandlung (Dissertation) anzusehen.

¹ In allen Belegen wurden die Daten der Betroffenen anonymisiert.

mein (akademischer) Lehrer und Doktorvater / meine Lehrerin und Doktormutter + Herr/Frau + Titel(n) Vor- und Familienname

- (5) Mein Dank gilt zuallererst *meinem akademischen Lehrer und Doktorvater, Herrn Prof. Dr. G.W.*, der diese Arbeit befürwortete und betreute. Nach der notwendigen Fokussierung und Führung im Hinblick auf die theoretische Fragestellung und empirische Forschungsmethode wurde mir ein großer Handlungsraum zuteil. Ich hoffe, dass das Ergebnis dieser Arbeit dies rechtfertigt. (B7)
- (6) Besonderer Dank gebührt *meinem Doktorvater und Lehrer, Herrn Univ.-Prof. Dr. med. A. B* sowie Herrn Univ.-Prof. Dr. med. dent. M. H für das Überlassen dieses interessanten Themas und das großzügige fachliche Unterstützung und Beratung bei der Erstellung dieser Arbeit. (B22)
- (7) Zunächst möchte ich mich bei *meiner akademischen Lehrerin und Doktormutter, Professorin Dr. C. J.* bedanken. Von ihr habe ich entscheidende Hinweise und wichtige Denkanstöße bekommen. Sie unterstützte mich jederzeit durch wertvolle Beiträge und konstruktive Diskussionen. Ihre proaktive Herangehensweise war mir immer ein Ansporn. Für all dies bedanke ich mich herzlich. (B 138)

TYP 2

Hier handelt es sich um eine einigermaßen weniger ausgebaute Phrase, in der auf die Bezeichnung *Herr/Frau* und Nennung des Titels/der Titel verzichtet wird. Der Autor bemüht sich dabei, die soziale Rolle als Professors/der Professorin als seines Betreuers/seiner Betreuerin zu nennen. Im Gegensatz zum Typ 1 machen die Autoren nur von der Formulierung *mein Doktorvater/meine Doktormutter* Gebrauch. Nicht verwendet in einem solchen sprachlichem Kontext wird die Phrase *mein Betreuer/meine Betreuerin*.

mein Doktorvater/meine Doktormutter + Vor-und Familienname

- (8) Ich danke *meinem Doktorvater M.W* für die intensive Unterstützung in allen Phasen des Promotionsprozesses von der anfänglichen Themensuche und Einarbeitung bis hin zur abschließenden Disputation; und bei dieser Gelegenheit auch dafür, dass er bereits zur Zeiten meines Studiums in Münster mein Interesse für Forschung und Lehre geweckt hat und mich seitdem Schritt für Schritt an das wissenschaftliche Arbeiten herangeführt hat. Es war ein langer Weg von dem Projektseminar „Integration heterogener Datenbanksysteme durch COBRA-Technologie“ bis zur Verteidigung meiner Doktorarbeit. (B31)

In der Nominalphrase, die sich direkt auf den Betreuer/die Betreuerin bezieht, wird seine/ihre Rolle im Promotionsvorhaben nicht direkt erwähnt.

Die Phrase, mit der der Betreuer/die Betreuerin sprachlich gekennzeichnet wird, enthält diese Informationen nicht, wie jedoch die unten angeführten Belege zeigen,

sorgen die Autoren der Danksagungen dafür, dass der Leser dies erfährt und teilen dies in den weiteren Abschnitten der Dankesäußerungen mit. Dies wird aber in diesem Beitrag außer Acht gelassen.

TYP 3

Die Nominalphrase enthält neben dem Vor- und Familiennamen des/der Betroffenen und seinem Titel/seinen Titeln ihrem Titel/ihren Titeln auch eine weitere Information darüber, welche Funktion bzw. welches Amt er/sie innehat.

Funktion + Herr/Frau + Titel(n) + Vor- und Familienname

- (9) *Dem Lehrstuhlinhaber, Herrn Professor B*, danke ich für die Ermöglichung meiner Promotion und die mir überlassenen Handlungsspielräume zur Gestaltung des Forschungsvorhabens. (B12)

TYP 4

Dabei handelt es sich um eine NP, in der folgende Elemente erscheinen:

Frau/Herr + Titel(n) + Vor- und Familienname

- (10) An dieser Stelle möchte ich mich bei *Herrn Prof. Dr. D. W* für die interessante Themenstellung, seine langjährige und stets gewährte freundliche Unterstützung, die fruchtbaren Diskussionen und die hilfreichen Hinweise während dieser Arbeit bedanken. (B23)
- (11) Mein Dank gilt *Herrn Prof. Dr. B. N* für die interessante Aufgabenstellung, die weit genug gefaßt war, mir nicht die Freiheit bei der Ausgestaltung der Arbeit zu nehmen, und die vielfältige Unterstützung durch immerwährende Diskussionsbereitschaft, Anregung und, soweit notwendig, Diplomatie. (B34)
- (12) *Frau Prof. Dr. J. P* möchte ich für die freundliche Überlassung des hochinteressanten Themas und die Bereitstellung des Arbeitsplatzes herzlich danken, Ich verdanke ihr darüber hinaus jede erdenkliche, hilfreiche Unterstützung und viele anregende Diskussionen. Jede Phase dieser Arbeit wurde von ihr intensiv, professionell und warmherzig begleitet. Besonders bedanken will ich mich auch für die Freiheit, die sie mir während des gesamten Forschungsprojektes gewährte, was maßgeblich zum Gelingen dieser Arbeit beitrug. Ihr kompetenter Rat und Hilfe kam mir in zahlreichen Angelegenheiten sehr zugute. (B36)

TYP 5

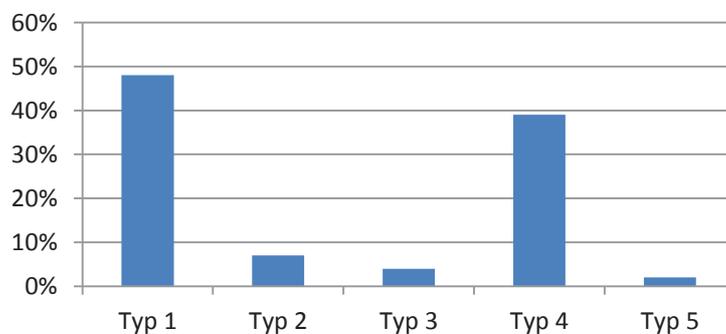
Der Betreuer/die Betreuerin werden nur durch die Nennung seines/ihres Vor- und Familiennamens bezeichnet.

Vor- und Familienname

- (13) *U.S* danke ich für die Betreuung und Begutachtung meiner Arbeit. Seine Anregungen und kritischen Kommentare haben zum guten Gelingen dieser Arbeit beigetragen. Außerdem danke ich *S. F.*, nicht nur für die Begutachtung, sondern auch für den Freiraum, den er mir für die Fertigstellung der Arbeit in den letzten Monaten eingeräumt hat. Meinen Betreuern und der ganzen Arbeitseinheit *12* danke ich für die harmonische und fröhliche Stimmung, durch die die langen Tage an der Uni immer wieder ein bisschen leichter und angenehmer wurden. (B6)
- (14) Mein besonderer Dank gilt *D. R.*, der mich als Projektleiter und Betreuer mit seinem Fachwissen, seiner Klarheit und Reflexivität sehr unterstützt hat, diese Arbeit fertigzustellen. Bedanken möchte ich mich auch bei meiner Betreuerin *E. G* für ihre Offenheit und ihre konstruktiven Vorschläge, die mir wichtige Impulse für Konzept und Aufbau gegeben und meine Herangehensweise wesentlich geprägt haben. (B20)

Eine erste quantitative Bestandsaufnahme der untersuchten Daten bezüglich der oben genannten Markierungstypen kündigt einen Trend an – von den fünf strukturellen, dem Autor zur Verfügung stehenden Ausdrucksmöglichkeiten werden zwei besonders häufig verwendet. Die restlichen Kategorien sind vergleichsweise wenig frequent.

Prozentuelle Verteilung der Strukturtypen der Nominalphrase



Typ 1 und 4 finden in den über 80% aller untersuchten Texte Anwendung, es sind diejenigen, in denen der Titel/die Titeln des Betreuers genannt werden. Dies ist ohne Zweifel eine bewusste Wahl der sprachlichen Form von den Autoren, sie lässt sich pragmatisch folgendermaßen deuten:

- die Nennung der Titel kann die Asymmetrie in der besprochenen Konstellation der Interaktanten besonders stark hervorheben.
- der Gebrauch von Titeln dient zur Signalisierung der sog. vertikalen Distanz, Titel werden in Bezug auf Höhergestellte verwendet. Darauf hat z.B. Kretzenbacher (2012) hingewiesen:

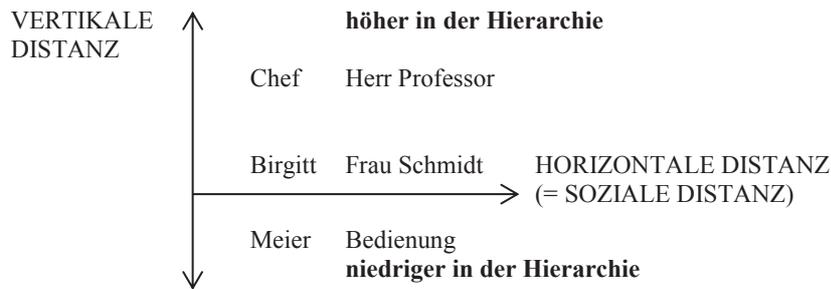


Abbildung: Kretzenbacher (2012: 864).

- die Wahl dieser sprachlichen Form ist sicherlich auch ein Ausdruck der Höflichkeit und Wertschätzung,
- der Autor will den Adressaten mit dieser Form Respekt entgegenbringen,
- Kombination des Vor- und Familiennamens mit dem Namenszusatz und Titel(n) drückt auch die maximale soziale Distanz (vgl. Kretzenbacher 2012: 864) aus, auch wenn man davon ausgehen kann, dass bei einer solchen intensiven und langjährigen Relation menschliche Nähe entstehen konnte.

5. Ein kurzes Fazit

Danksagungen in wissenschaftlichen Publikationen sind ohne Zweifel institutionell gebunden, offiziell und ritualisiert. Sie kommen in einem institutionalisierten offiziellen sozialen Rahmen zustande und werden nur sprachlich realisiert. Dies wirkt sich auf verschiedene Aspekte dieser Textsorte aus, auch auf solche wie die Textaufbaustruktur oder die sprachliche Ausführung von Sprechakten (vgl. Miłkołajczyk 2008). Die jeweilige Textsortenkonvention kann sich auch durch den Gebrauch bestimmter Routineformeln bei der Ausführung eines Sprechaktes manifestieren und dies betrifft in unserem Fall u.a. die sprachliche Markierung der Adressaten von Dankesäußerungen. Diese Kennzeichnung folgt einer gesellschaftlichen (Textsorten)Konvention, ist aber pragmatischer Natur, denn sie charakterisiert und gestaltet die soziale Beziehung zwischen den Kommunikationspartnern.

Literatur

- Cho, K.-H. (2000): *Kommunikation und Textherstellung: Studien zum Sprechakttheoretischen und funktional-kommunikativen Handlungskonzept; mit einer handlungsfundierten Untersuchung der Textsorte Vorwort in wissenschaftlichen Texten*. Münster: Dissertation der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.
- Czachur, W. (2006): Dankensformeln als kulturspezifisches Phänomen im Deutschen und im Polnischen. In: *Acta Philologica*. Heft 32, S. 17-32.
- Fix, U. (2007): Vorbemerkung zu einer Theorie und Methodologie einer historischen Stilistik. In: U. Fix (Hrsg.): *Stil – ein sprachliches und soziales Phänomen. Beiträge zur Stilistik*. Berlin: Frank & Timme, S. 41-60. Zunächst veröffentlicht in *Zeitschrift für Germanistik*. Neue Folge, Heft 2, 1991, S. 299-310.
- Gühlich, E. (1997): Routineformeln und Formulierungsroutinen. In: R. Vimmer, F.-J. Berens (Hrsg.): *Wortbildung und Phraseologie*. Tübingen: Günter Narr Verlag, S. 131-175.
- Held, G. (1987): *DANKEN – semantische, pragmatische und soziokulturelle Aspekte eines höflichen Sprechaktes (gezeigt am Beispiel des Französischen)*, Klagenfurter Beiträge zur Sprachwissenschaft. Heft 13-14, S. 203-227.
- Held, G. (1995): *Verbale Höflichkeit. Studien zur linguistischen Teorienbildung und empirische Untersuchung zum Sprachverhalten französischer und italienischer Jugendlicher in Bitt- und Dankessituationen*. Tübingen: Günter Narr Verlag.
- Knigge-Illner, H. (2002): *Der Weg zum Dokortitel: Strategien für die erfolgreiche Promotion*. Frankfurt a.M.–New York: Campus.
- Koller, W. (2001): DANK und DANKSAGUNG – eine Annäherung. In: E.-M. Jakobs, A. Rothkegel (Hrsg.): *Perspektiven auf Stil*. Tübingen: Niemeyer, S. 267-304.
- Kresta, R. (1995): *Realisierungsformen der Interpersonalität in vier linguistischen Fachtextsorten des Englischen und Deutschen*. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Kretzenbacher, H.L. (2012): Mikropragmatik in kommunikativen Gattungen und plurizentrischer Sprachkultur: Zur Anrede im Deutschen. In: K.-D. Baumann (Hrsg.): *Fach – Translat – Kultur. Interdisziplinäre Aspekte der vernetzten Vielfalt*. Band 2. Berlin: Frank & Timme, S. 860-899.
- Mikołajczyk, B. (2007): Ausgewählte Aspekte der Textsorte autographes Vorwort einer wissenschaftlichen Abhandlung im Deutschen und Polnischen – Versuch einer Konfrontation. In: *Glottodidactica XXXIII*, S. 29-46.
- Mikołajczyk, B. (2008): Danksagungen in einer wissenschaftlichen Abhandlung im deutsch-polnischen Vergleich. In: K. Myczko, B. Skowronek, W. Zabrocki (Hrsg.): *Perspektywy glottodydaktyki i językoznawstwa. Tom jubileuszowy z okazji 70. urodzin Profesora Waldemara Pfeiffera*. Poznań: Wydawnictwo Naukowe UAM, S. 459-471.
- Mikołajczyk, B. (2011): Interpersonalność jako cecha tekstów naukowych na przykładzie przedmowy do monografii naukowej. In: *Lingwistyka Stosowana*, Heft 4, S.137-148.
- Piitulainen, M.-L. (2001): Interpersonalität und Textsortenstile: kontrastive Aspekte (Deutsch – Finnisch). In: E.-M. Jakobs, A. Rothkegel (Hrsg.): *Perspektiven auf Stil*. Tübingen: Niemeyer, S. 187-204.
- Rolf, E. (1993): *Die Funktionen der Gebrauchstextsorten*. Berlin–New York: Walter de Gruyter.
- Sanderson, T. (2005): Kontrastive Fachtextpragmatik deutsch- und englischsprachiger wissenschaftlicher Texte: Danksagungen im interlingualen Vergleich. In: K. Adamzik, W.-D. Krause (Hrsg.): *Text-Arbeiten. Textsorten im fremd- und muttersprachlichen Unterricht an Schule und Hochschule*. Tübingen: Gunter Narr Verlag, S. 61-86.
- Searle, J. (1976): A classification of illocutionary acts. In: *Language in Society* 5, S. 1-23.
- Wilske, L. (1983): Kontaktive Kommunikationsverfahren. In: *Potsdamer Forschung*, Reihe A, Heft 56, S. 23-37.